

# und Unterwerfung

**1 Gewalt beginnt mit Unterwerfung:** »Ich unterwerfe mich, damit ich unterworfen darf.« Auf dieses universale Gesetz der Gewalt bin ich im pädagogischen Alltag gestoßen. Die Beispiele sind Legion. So ist es in manchen deutschen Schulen unter Schülern Tradition, dass die kleinen Neuen von den größeren Alten gejagt und in eine Mülltonne gesteckt werden – erst dann gehören sie dazu. Nicht nur in englischen Internaten pflegen Jugendliche den Brauch, Neuankommlinge nachts zu überfallen, unter die Dusche zu stellen und abzuduschen – dann sind sie »getauft« und volle Mitglieder in der Gemeinschaft. Bei sogenannten Abi-Motto-Tagen wiederum, die sich in Deutschland an vielen Gymnasien eingebürgert haben, verkleiden sich die Abiturienten in den letzten Unterrichtstagen täglich nach einem vereinbarten Motto. Zum Ritus gehört auch der Motto-Tag »Zuhälter und Nutten«, wahlweise »Porno-Tag« genannt. Das ist für die Mädchen, die sich verweigern, kein Spaß – und für die meisten Mädchen, die mitmachen, auch nicht. Solche neuen Unterwerfungsrituale passen zu altbekannten: In Burschenschaften werden Bewerber durch Trink- und Kotspiele sowie durch demütigende »Mutproben« initiiert. Unter Pfadfindern wurde kürzlich das Ritual des »Pflöckens« aufgedeckt: Kinder und Jugendliche werden von Gruppenleitern ausgeguckt und mit gespreizten Armen auf einem Tisch angepöckelt. Weingummischlangen werden ihnen in den Mund gestopft, dann werden sie ausgekitzelt, mit Filzstiften bemalt und mit Wasser übergossen. Die Teilnehmer im Zeltlager finden das »lustig«. Wehe dem Spaßverderber, der sich dem »Pflöcken« verweigert.

Die Liste dieser Beispiele lässt sich beliebig verlängern. Immer gilt: Wo solche Riten üblich sind, lauert im Hintergrund höchstwahrscheinlich sexualisierte Gewalt.

Unterwerfungsrituale haben für beide Seiten, Opfer und Täter, eine magische Attraktivität. Das heißt aber nicht, dass die Opfer sich freiwillig daran beteiligen. Im Gegenteil: Sie haben Angst vor Ausgrenzung. Es gibt einen Druck innerhalb des sozialen Systems auf diese Riten hin.

Gerade daran wird deutlich, worin ihre unfrei, ja süchtig machende Attraktivität besteht: Sie schaffen Zugehörigkeit, und sie verleihen den Unterworfenen das Recht, demnächst genau diese Riten an anderen zu vollstrecken. Sie vererben Ansprüche auf Traditionen und verleihen Macht. Nach dem Muster: »Jetzt bin ich dran! Weil ich mich unterworfen habe, darf ich unterwerfen.«

Deshalb ist die Unterbrechung dieser Riten so schwierig, denn sie macht Angst vor dem Verlust von Zugehörigkeit wie von Machtpositionen. Die ganze Klaviatur der Vertuschung, Verharmlosung, Verweigerung wird gespielt, wenn einer gegen den Ritus aufsteht. Neuere Aufklärungsberichte über sexuellen Missbrauch in Institutionen zeigen, dass selbst Autoritäten nicht wagen, gegen jene Gewalt anzutreten, die stets hochkommt, wenn jemand die Gewaltspiele unterbricht. Dabei ist es unerheblich, ob die Täter jugendlich oder erwachsen sind.

Was Mutproben unter Jugendlichen mit sexueller Gewalt zu tun haben,

warum Unterworfenen glauben, selbst unterwerfen zu dürfen –

und was das »Auge für Auge,

Zahn für Zahn« wirklich

bedeutet

VON KLAUS MERTES

## Pater Klaus Mertes SJ

Ist seit 2011 Rektor des Jesuitenkollegs St. Blasien im Schwarzwald, von 2000 bis 2011 war er Rektor der Jesuitenschule **Canisius-Kolleg** in Berlin. Pater Mertes schrieb nach einem Gespräch mit drei von **Missbräuchen** betroffenen ehemaligen Schülern im Januar 2010 einen Brief an die potenziell betroffenen Jahrgänge des Kollegs. In der Folge wurden viele Missbrauchsfälle in renommierten **kirchlichen und reformpädagogischen Bildungseinrichtungen** aufgedeckt. Der Missbrauchsskandal führte im März 2010 zur Einrichtung eines **Runden Tisches** und zur Ernennung eines unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs. An diesem Freitag wird der **deutsche Bundestag** über die Einsetzung und Struktur einer **Kommission zur Aufarbeitung** des sexuellen Kindesmissbrauchs beraten.



terwerfung.« Das mag semantisch stimmen, aber für ihn war die Unterwerfung Kern seines religiösen Selbstverständnisses. Er setzte es ausdrücklich gegen die Liebe ab: »Islam bedeutet Unterwerfung, nicht Liebe.«

Hier tritt dasselbe Gewaltschema zutage, nun religiös aufgepumpt: Zuerst kommt die Unterwerfung – in diesem Fall unter den Willen Gottes. Sie schafft eine scharfe Unterscheidung zwischen einem »Wir« und den »anderen«, zwischen »richtiger« und »falscher« Religion. Und der Unterwerfene gehört nun zu einer Gruppe, die unterworfen darf. Er hat plötzlich Macht, und vor allem: Er darf eskalieren, besonders dann, wenn er oder einer von »seinen Leuten«, gar der Gründer »seiner Religion« angegriffen wird.

Dieser Fanatismus hat Folgen. Inzwischen gibt es Christen, die es als Zeichen der Schwäche ansehen, dass das Christentum nicht so scharf auf Blasphemie reagiert wie der Islam. Sie haben vom Evangelium wenig verstanden und folgen offenbar einer archaischen Gewaltlogik, die in den letzten Jahren weltweit ihr Medusenhaupt erhoben hat: Ich habe das Recht, Gewalt auszuüben, weil ich mich selbst unterworfen habe. Ich darf eskalieren, sobald einer von »meinen Leuten« angegriffen wird.

### 3 Im Buch Genesis der Bibel sagt Lamech:

»Einen Mann erschlage ich für eine Wunde, und einen Knaben für eine Strieme. Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach.« (Gen. 4, 23-24) Hier spricht Lamech nicht als Einzelperson, sondern als kollektive Persönlichkeit, als Stamm, als Clan. Bei den Lamechs gilt das Recht auf Gewalteskalation im Falle eines Angriffs oder einer Verletzung durch ein Mitglied eines anderen Stammes. Es ist dasselbe Prinzip, mit dem die Morde an Journalisten in Paris, die Massaker an Kindern in Peshawar oder die Blutbäder unter Christen in Nigeria gerechtfertigt werden. Es schwingt auch noch mit, wenn ein Muslim von nebenan Verständnis für die Motive islamistischer Massenmörder hat, selbst wenn er sich von ihren Taten distanziert. Das religiös aufgeladene Wir-Gefühl schweift nicht nur zusammen, sondern führt direkt in die Logik des Lamech hinein. Dem starken Zugehörigkeitsgefühl nach innen entspricht dann eine extreme Gewaltbereitschaft nach außen. Sie verkleidet sich als Solidarität mit einer bestimmten Gruppe. Wer ihr nicht angehört, genießt explizit keinen Schutz, schon gar nicht, wenn er jemanden aus der Gruppe »angreift«, also ihm etwa widerspricht. Subjektiv sieht sich der Täter in der Opferposition: »Weil ich Opfer bin, darf ich gegenüber dem Täter zur Tat schreiten.« Es ist bezeichnend für den radikalen Islamismus, dass er sich durch ein starkes Opfergefühl auszeichnet, das sich schon im sozialen Vorfeld durch »Verständnis« für Gewalt ankündigt.

Dasselbe gilt für einige sich »christlich« nennende Gruppen – und für andere religiöse oder nicht religiöse. Die Selbststilisierung zum Opfer verstärkt die Selbstermächtigung zum Hass.

### 4 In der abendländisch-christlichen Tradition unterstellte man gerne dem Judentum eine Anfälligkeit für das Racheprinzip.

Schnell kommt auch heute noch der Hinweis auf das Talionsprinzip aus dem Buch Exodus: »Auge für Auge, Zahn für Zahn, Wunde für Wunde, Strieme für Strieme« (Ex. 21, 24). Dabei wird jedoch unterschlagen, dass die Verse 23 und 24 zusammen lauten: »Ist weiterer Schaden entstanden, dann musst du geben: Leben für Leben, Auge für Auge,

Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß ...« Der Satz richtet sich in Wahrheit nämlich nicht an das Opfer, sondern an den Täter und verlangt von ihm den gerechten Schadensersatz gegenüber dem Opfer. Das ist in vielerlei Hinsicht bedeutsam. Zunächst gibt es ja nicht nur selbst ernannte, sondern auch reale Opfer. Ihr Opferstatus konstituiert einen Anspruch auf Gerechtigkeit, in diesem Fall: auf Schadensersatz. Zwar wird es schwierig mit dem Ersatz, wenn der Schaden unermesslich ist – so bei Mord, Vergewaltigung, Missbrauch. Aber damit ist die Frage nach der Gerechtigkeit für das Opfer nicht ausgesetzt. Es ist also recht und billig, zu fordern, dass der Täter den Anspruch des Opfers auf Schadensersatz anerkennen soll. Das ist die Kernaussage des Talionsprinzips.

Zugleich besteht das Problem des Lamech darin, dass er sich aus der (kollektiven) Opferposition heraus das Recht auf Gegengewalt nimmt. Er zerbricht aus der Opferposition heraus das Gerechtigkeitsdenken des Talionsprinzips: Nicht »Strieme für Strieme«, sondern »ein Knabe für eine Strieme«. Zugehörigkeit entscheidet nun über Recht: »Weil ich zum Stamm Lamech gehöre, darf ich das.« Der »Stamm Lamech« aber lässt sich ersetzen durch: Fußballverein, Schule, Familie, Clan, Nation, Religion. Wo immer die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ein tief sitzendes Überlegenheitsgefühl erzeugt, wird die fundamentale Gleichheit aller Menschen geleugnet.

### 5 In der Bergpredigt Jesu steht das Gebot Feindesliebe:

»Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.« (Mt. 5, 39) Der Satz steht nicht im Widerspruch zum Talionsprinzip, denn er richtet sich an das Opfer, nicht an den Täter. In die goldene Regel übersetzt, heißt das: »Behandle den Täter so, wie du behandelt werden möchtest, wenn du Täter wärest.« Solche Sätze kommen aber in den Ohren von Leuten erst gar nicht an, die der Meinung sind, dass sie ein Recht auf Machtausübung und Gewalt haben – und die sich schon als Opfer fühlen, wenn ihnen dies bestritten wird.

Sie sind die Feinde des Rechtsstaates. Dieser erscheint als schwach, wenn er gegen seine Feinde nicht mit den Mitteln der Feinde vorgeht. Genauso erscheint Pädagogik als schwach, wenn sie zum Beispiel in diesen Tagen nicht verhindern konnte, dass Jugendliche eine Schweigeminute für die Opfer in Paris störten. Doch was wäre eine mit Peitschenknall erzwungene Schweigeminute wert? Die Stärke einer humanen Pädagogik, die sich weigert, mit den Mitteln schwarzer Pädagogik die schwarze Unterwerfungslogik zu bekämpfen, liegt in ihrer Überzeugungskraft. Wird sie bei fanatisierten Jugendlichen und dann auch in der Gesellschaft ankommen? Tatsache ist: Mit Gewalt erreicht ein Pädagoge höchstens äußere Anpassung.

Was also hilft? »Feindesliebe entfemdet«, sagte der jüdische Theologe Pinchas Lapide. Sie ist nicht bloß passives Ertragen von Gewalt, sondern auch Durchschauen. Gegen die Unterwerfungslogik hilft, sich nicht von ihren Ausreden verwirren zu lassen. Der Verzicht auf Unterwerfung ist kein Ausdruck von Schwäche, sondern von Stärke. Sodann hilft: Gewalt aufdecken. Denn Gewalt ist feige, versteckt sich, tarnt sich als Spaß, als Frömmigkeit, als Pädagogik, ja sogar als Liebe. Weiter: Wer Gewalt schwächen will, muss Institutionen stärken, deren Sinn im Schutz der Schwächeren vor den Stärkeren besteht. Solche Institutionen verleihen Macht durch transparente Verfahren und organisieren zugleich Kontrollmechanismen gegen möglichen Machtmissbrauch. Und schließlich: Gewalt kann nur um einen Preis bekämpft werden – um den Preis des Konflikts, der Anfeindung, des Risikos.

Wer diesen Preis nicht zu zahlen bereit ist, hat sich schon unterworfen.

## Warmherzig, barmherzig

Die Kirche lässt die Ihren nicht im Stich. Auch gefallene Bischöfe erhalten noch eine Chance

Arbeitslose Schlecker-Frauen könne man doch zu Erzieherinnen umschulen, schlug vor Jahren die damalige Arbeitsministerin Ursula von der Leyen vor. Da bekamen die Eltern all der früh geförderten Charlottes und Friedrichs Angst: Wer jahrelang Shampoos einsortiert hat, hält womöglich Jesper Juul für eine schwedische Haarspülung. Der Umschulungsvorschlag fiel durch. Dann interessierte sich niemand mehr für die Schlecker-Frauen. Freie Wirtschaft, freier Fall.

Die katholische Kirche, derzeit weltweit führender Anbieter von Kapitalismuskritik, zeigt, dass es auch warmherziger geht. Gestrauchte Kirchenmänner sind auf dem Arbeitsmarkt noch schwerer vermittelbar als entlassene Schlecker-Frauen. Für die einstigen Topverkäufer der Frohen Botschaft wurde deshalb ein Coaching-Programm namens *Compassion* aufgelegt. Es umfasst die Modulare Einsicht, Reue, Umkehr und persönliche Wünsche. Diese sind beliebig kombinierbar, ihre Intensität und Dauer wird auf die Bedürfnisse des Einzelnen abgestimmt.

Als einer der ersten Deutschen kam Walter Mixa in den Genuss des Angebots. Der einstige Bischof von Augsburg hatte nach eigenen Angaben »die eine oder andere Watsch'n« an Heimkinder ausgeübt. Von einer Umschulung zum Montessori-Pädagogen wurde er abgeholt.



Unterwegs nach Rom: Franz-Peter Tebartz-van Elst

Der Bischof durfte eine Weile mit evangelikalen Methoden experimentieren, wurde aber dann 2012 samt wieder in römisch-katholische Zusammenhänge eingegliedert. Walter Mixa gehört seitdem dem päpstlichen Rat für die Pastoral im Krankendienst an, zelebriert Gottesdienste und trifft gelegentlich in vollem Bischofsornat die alten Kollegen. Seine persönliche Homepage ist so gut gepflegt wie sein Haar, der Terminkalender lässt auf ein erfülltes Dasein schließen. »Ich kann *Compassion* nur von ganzem Herzen empfehlen«, sagt er.

Wie individuell die Module angepasst werden können, zeigt das Beispiel des früheren Limburger Bischofs Franz-Peter Tebartz-van Elst. Er trat im März 2014 zurück. Externe Experten ventilierten über die Medien verschiedene Vorschläge für das Modul »tätige Reue«. Dem früheren CDU-Generalsekretär Heiner Geißler schwebte ein Bistum in Afrika vor, dafür musste er sich allerdings den Vorwurf gefallen lassen, neokolonial zu denken. Späfigere Naturen sahen den ästhetisch versierten Kirchenmann als Assistenten in einer Neuauflage der RTL-Deko-Soap *Einsatz in vier Wänden*. Wieder andere empfahlen ihm ein unscheinbares Pastoraltheologienleben in den USA. Auch Theologie-Studenten könnten ja eine Strafe sein. Doch weil es der *bishop of bling* bis in amerikanische Satireendungen geschafft hatte, war die Unscheinbarkeit vorbei, bevor sie beginnen konnte. Sämtliche deutschen Brennpunktpfarreien lehnten eine Aufnahme des Problemschöf ab. In Regensburg fand Franz-Peter Tebartz-van Elst schließlich Zuflucht und Zuspruch.

Doch auch hochrangige Kleriker haben ein Recht, glücklich zu sein, lautet das Credo des katholischen Coachings. Franz-Peter Tebartz-van Elst wird, bisher unbestätigten Gerüchten zufolge, eine Aufgabe im päpstlichen Rat für die Neuevangelisierung übernehmen. Limburg, Regensburg, Vatikan: In der freien Wirtschaft nennt man so etwas »nach oben fallen«, in der Kirche ist diese Bewegung als »Umkehr« geläufig. Franz-Peter Tebartz-van Elst darf oben noch einmal ganz von vorn anfangen. Vom Schreibtisch aus wird er neue Christinnen und Christen von der Freude des Evangeliums überzeugen. Wenn er bis Jahresende 2015 mehr Katholiken hinzugewonnen hat, als seinetwegen aus der Kirche ausgetreten sind, darf er eine Frühmesse im Petersdom zelebrieren.

*Compassion* heißt Barmherzigkeit. Und Barmherzigkeit heißt: Wer auf dem Boden liegt, dem wird geholfen. Bedingungslos. Das gilt aber nur für Männer, die nach Rom unterwegs sind.

CHRISTIANE FLORIN